
BIBELWISSENSCHAFT

♦ Schüle, Andreas: *Die Urgeschichte* (Gen 1–11) (Zürcher Bibelkommentare. Altes Testament 1.1). Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2009. (175, 7 s/w Abb.) Kart. Euro 32,00 (D) / Euro 32,90 (A) / CHF 48,00. ISBN 978-3-290-17527-6.

Einen schlanken Kommentar zu diesen so wichtigen Kapiteln der Bibel zu haben und dabei doch knapp und gründlich über den Inhalt und die theologischen Aussagen informiert zu werden, das ist der besondere Vorzug dieses Bandes.

In der sehr kompakten Einleitung behandelt der Verfasser verschiedene grundlegende Fragen, wobei er bemerkenswerter Weise in synchroner Betrachtung den Zusammenhang dieser Texte mit dem übrigen Buch Genesis sowie dem Pentateuch insgesamt voranstellt. Erst danach wird diachron die Entstehung der Texte anhand der Unterscheidung von priesterlichen und nicht-priesterlichen Teilen diskutiert und anschließend der mögliche Einfluss altorientalischer Texte in den Blick genommen. Abgerundet wird der sehr informative und die neuere Forschung knapp skizzierende Teil durch eine Darstellung der theologischen Grundgedanken.

Der Einzelauslegung wird jeweils der bisweilen leicht veränderte Text der Neuen Zürcher Bibel vorangestellt, die Auslegung selbst beginnt mit einem Überblick über den Aufbau und die Grundgedanken der Texteinheit, bei Gen 1,1–2,3 auch unterstützt durch schematische Darstellungen. Erfreulich ist auch, dass der Verfasser die erste Texteinheit mit 2,3 enden lässt, wie es in allen maßgeblichen hebräischen Handschriften der Fall ist. Die Kommentierung folgt den kleineren Einheiten, diskutiert die Besonderheiten in der Formulierung im Kontext des Alten Testaments und bezieht auch immer wieder die altorientalischen Texte mit ein. Im besonderen Maße gilt das für die Schöpfungs- und Sintfluterzählungen; bei ersterer wie auch bei der Besprechung der Bäume des Gartens Eden werden darüber hinaus Bilder zur Veranschaulichung eingefügt. Auf diese Weise entsteht ein kompaktes Bild von den Vorstellungen, welche die biblischen Erzähler bestimmen und leiten. Daneben fehlt auch nicht die Auseinandersetzung mit Detailfragen heutiger Leser/innen, etwa jener, woher das Licht des

melkörper erst am vierten Tag erschaffen werden, oder jener, was vor der Schöpfung da war, u.a.m. Bisweilen wird am Ende auch in Form von Exkursen auf allgemeine Fragen eingegangen – so folgt etwa nach der Auslegung des Schöpfungsberichtes ein Exkurs über „Schöpfung und modernes Weltbild“ – oder es wird die Auslegungs- und Wirkungsgeschichte des Textes dargestellt – hier ist auf die mit Bildern versehene Erläuterung des „Gartens der Lüste“ von Hieronymus Bosch im Anschluss an Gen 3 zu verweisen bzw. auf den Exkurs über die innerbiblische Auslegung der Edenerzählungen im Anschluss an Gen 4,16.

Die einzelnen Genealogien, das sind die Genealogie Adams (Gen 5), die Völkertafel (Gen 10) und die Nachkommen Sems (Gen 11,10–32), werden jeweils nur knapp kommentiert.

Die Sintfluterzählung, ein altes Paradigma für die Quellenscheidung, wird auch hier nach dem üblichen, die Einheit einführenden Überblick so ausgelegt, dass die jeweiligen Schwerpunkte des priesterlichen wie des nicht-priesterlichen Erzählstranges herausgearbeitet und miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Mit der Turmbauerzählung klingt die insgesamt gut lesbar geschriebene, sehr interessante und jeweils mit eigenen Akzenten versehene, ausführlichere Kommentierung der Texte aus. Ein knappes, gut ausgewähltes Literaturverzeichnis beschließt den dankenswert schlanken und überschaubaren Kommentar, der einem breiten Leserkreis als sehr guter Führer durch die spannenden und wirkungsgeschichtlich äußerst bedeutsamen Anfangskapitel der Bibel dienen kann.

Linz

Franz Hubmann

ETHIK

♦ Fuchs, Michael u.a.: *Forschungsethik. Eine Einführung*. J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2010. (XI, 246, 5 s/w Abb.) Kart. Euro 29,95 (D) / 30,80 (A) / CHF 41,00. ISBN 978-3-3476-02249-3.

Obwohl einerseits die wissenschaftliche Forschung gegenwärtig ohne jeden Streit als eine der gesellschaftlichen Zukunftsfragen par excellence betrachtet wird, und obwohl andererseits eine ausgesprochen breite Fülle ethischer

Abhandlungen zu medizinisch-technischen Anwendungsbereichen der Wissenschaft existiert, sind doch die Publikationen zur Ethik der Forschung als solcher auch in den letzten zehn Jahren rar geblieben. Das mag erstaunen, denn die Gründe dafür liegen nicht ohne weiteres auf der Hand. Umso mehr ist es zu begrüßen, wenn eine Gruppe von WissenschaftlerInnen den Versuch unternimmt, dieses wenig beachtete Feld für junge wie erfahrene ForscherInnen aufzubereiten, um ihnen ein Handwerkszeug für ihr tägliches Tun an die Hand zu geben. Wenn diese Gruppe wie im vorliegenden Fall über Jahre gemeinsam am Institut für Wissenschaft und Ethik (IWE) bzw. am Deutschen Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE) der Universität Bonn forscht und lehrt, lässt das die Erwartungen zusätzlich steigen.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Nach einer sehr kompakten Darstellung dessen, was Ethik ist, folgt im zweiten Teil die Darstellung formaler Dimensionen guter Forschung, ehe im dritten Teil materiale Handlungsfelder der Forschungsethik unter die Lupe genommen werden. Der erste Teil „Theorie der Ethik“ (1–40) ist anders als die beiden anderen Teile von einem einzigen Autor, nämlich Dietmar Hübner, geschrieben. Nach der Unterscheidung der Begriffe *Moral* (hier verstanden als vorwissenschaftliches Ethos) und *Ethik* (hier verstanden als Fach der wissenschaftlichen Reflexion) werden Typen ethischer Theorien dargestellt, ehe Grundlagen der Handlungstheorie und das Problem unterschiedlicher Verbindlichkeitsgrade ethischer Einsichten dargelegt werden. Im zweiten Teil über formale „Dimensionen der Forschung“ (41–120) werden vier Aspekte intensiver Behandlung gewürdigt: Die Grundfrage nach der guten wissenschaftlichen Praxis, die formalen Prinzipien medizinischer Forschung, das drängende Problem der Forschung an Tieren und die Beziehung zwischen Forschung und Gesellschaft. Im dritten Teil schließlich werden unter der Überschrift „Gegenstandsfelder der Forschung“ (121–240) der Umgang mit humanbiologischem Material, Patenten (hätten diese nicht eher zu den „Dimensionen“ gehört?), Embryonen und embryonalen Stammzellen sowie Hirnforschung, Genforschung, Enhancement und Nanotechnologie behandelt. Ein sehr ausdifferenziertes und daher wertvolles *Sachregister* (243–246) schließt den Band ab.

Eine Besonderheit liegt darin, dass in jedem Buch ein individuelles Passwort für die

Homepage des Metzler-Verlags enthalten ist, von der die LeserInnen nicht nur offizielle *Dokumente* der Forschungsethik, sondern auch individuelle *Fallbeispiele* downloaden und dann offline behandeln und lösen können. Leider werden letztere aber (außer im ersten Teil) nur für zwei Themen je Hauptteil dargeboten – eine flächendeckende Anwendung des didaktisch geschickten Prinzips wäre wünschenswert gewesen.

Insgesamt bietet das Buch zu vielen Themen der Forschungsethik einen guten ersten Einblick. Wer sich zum ersten Mal dem Thema nähert, wird wertvolle Anregungen finden. Gleichwohl bleiben doch auch einige kritische Anmerkungen:

- Der sehr generelle *Buchtitel* ist irreführend. Denn das Buch behandelt nicht die Forschungsethik allgemein, nicht einmal die naturwissenschaftliche Forschungsethik insgesamt, sondern ausschließlich die biomedizinische Forschungsethik. Das hätte im Titel gesagt werden sollen.

- Es fehlt inhaltlich wie auch formal-didaktisch der *rote Faden*. Die Bezüge der drei Teile untereinander sind nicht durchkomponiert. Die Einzelthemen der Teile II. und III. folgen keinem ersichtlichen Auswahlprinzip. Zudem fehlen diesen beiden Teilen auch Einleitung und Zusammenfassung. Der Rezensent bezweifelt daher, ob LeserInnen nach sorgfältiger Lektüre die basalen „tools“ einer Forschungsethik tatsächlich verinnerlicht haben.

- Die formalen Dimensionen in Teil II. lassen wichtige *Themen* einer biomedizinischen Forschungsethik aus (so z. B. die Frage des möglichen Missbrauchs einmal publizierten Wissens – etwa nach Dürrenmatts Physikern – oder das weite Feld der Forschungsfinanzierung und der damit verbundenen ethischen Probleme, aber auch die leidige Frage einer Veröffentlichungspflicht für unerwünschte Forschungsergebnisse oder das forschungsethische Instrument eines Moratoriums) oder behandeln sie nur sehr bruchstückhaft (wie den Urheberrechtsschutz geistigen Eigentums, der weit mehr Mechanismen kennt als Plagiatverbot und Patente, oder den Schutz sensibler Forschungsdaten).

Hier hätte man sich mehr gewünscht. Wer aber bereit ist, sich auf eine unvollständige Sammlung wichtiger Themen der biomedizinischen Forschungsethik einzulassen, kann von der Lektüre des Buchs durchaus profitieren.

Linz

Michael Rosenberger